

Mugabe glaubt an seine Wiederwahl als Präsident

Harare. Überraschend friedlich verliefen die Wahlen im Krisenland Simbabwe: Der Autokrat Robert Mugabe hoffte dabei trotz seiner 89 Lebensjahre und 33 Jahren an der Macht auf eine Wiederwahl als Staatschef. Afrikas ältester Präsident zeigte sich am Wahltag betont moderat. Er äußerte sich sogar positiv über die 2009 international erzwungene „Regierung der nationalen Einheit“, die nach Chaos und Blutvergießen das Binnenland im Südosten Afrikas schließlich stabilisierte. Die Koalitionsregierung sei eine gute Erfahrung gewesen, er habe viel gelernt. (dpa)

INTERNATIONAL Seite 6

Sites historiques autour du Grand-Duché: Langres

«A près de 500 mètres d'altitude, dominant ses vallées de plus de 130 mètres, cette ville de pierre accrochée à son promontoire calcaire est une sorte de défi au temps qui passe et qui reste... elle est restée intacte, immaculée.» (David Covelli) Véritable acropole, installée aux confins de la Champagne, de la Bourgogne, de la Lorraine et de la Franche-Comté, Langres possède des fortifications impressionnantes d'une longueur de huit kilomètres, qui font de cette citadelle la deuxième ville de France pour la conservation des remparts. (JG)

KULTUR Seite 10-11

Fußball: Differdingen will Höhenflug fortsetzen

Tromsø. Am heutigen Donnerstag bestreitet Differdingen das Hinspiel in der dritten Qualifikationsrunde der Europa League beim norwegischen Vertreter Tromsø. Trainer Michel Leflochmoan muss lediglich auf den gesperrten Bastos verzichten. Der Gegner liegt in der höchsten norwegischen Klasse zurzeit lediglich auf dem elften Rang. Differdingen reist dagegen mit großem Selbstvertrauen an, nachdem man in der zweiten Qualifikationsrunde sensationell die Oberhand über Utrecht behielt. Der Anstoß erfolgt um 19 Uhr. (jot)

SPORT Seite 35

Neuer Siemens-Chef will Konzern-Image aufpolieren

München. Der neue Siemens-Chef Joe Kaeser will das ramponierte Ansehen des Elektrokonzerns rasch wieder aufpolieren. Der Aufsichtsrat ernannte Kaeser am Mittwoch in München zum Nachfolger des gescheiterten Vorstandsvorsitzenden Peter Löscher, der über eine Serie von Rückschlägen und zuletzt über eine neuerliche Gewinnwarnung gestürzt war. Löscher wollte sein Amt mit Tagesablauf niederlegen. Er scheidet „in gegenseitigem Einvernehmen“ aus dem Vorstand aus, erklärte Siemens. Kaeser hat nun vor allem ein Ziel: Die Wogen glätten. (dpa)

WIRTSCHAFT Seite 53

Museen in der Region

Nostalgie braucht Perspektive

Ausstellungshäuser zwischen klammen Kassen, viel Anspruch und ehrenamtlichem Engagement

VON DANIEL CONRAD

„Der ist doch verrückt!“ – Den Satz bekommt Florin Balaban immer wieder zu seinem weitestgehend privat finanzierten Karikatur- und Cartoonmuseum in Vianden zu hören. Solche Passionen stecken hinter vielen der kleineren Museen in der Region. Allerdings bräuchte es auch mehr Professionalität und klarere Strukturen, um das Publikum bei der Stange zu halten.

Er war kurz vor dem Aufgeben. Florin Balaban, vielen als Karikaturist des „Luxemburger Wort“ alltäglich vertraut, zweifelte. Würde er das Engagement weiter durchhalten können? Applaus gerade auch von internationalen Kollegen und Besuchern war ihm für die Sammlung und die Veranstaltungen rund um die Karikaturen und Cartoons sicher. Einen Businessplan gab es nicht, bekennt er klar. Marketing? „Geht zeitlich nicht, genauso wie der mühsame Weg, bei staatlichen Stellen um finanzielle Unterstützung zu bitten“, hält der Profizeichner fest und ist sich darüber im Klaren, dass gerade auch die eigene finanzielle Belastung Opfer in seinem weiteren Engagement fordern wird. Wieder einen Studenten für die längeren Öffnungszeiten im Sommer einstellen? Nein, dann doch vielleicht die Familie oder Freunde, die mithelfen – alles ehrenamtlich selbstverständlich.

Damit steht Balaban vor einem Problem, das es immer wieder in der Luxemburger Szene rund um das historische Bewahren gibt. Es braucht langen Atem, viel ehrenamtliches Engagement und eigentlich schon im Vorfeld einer Institutionsgründung vor allem die Grundsatzzfragen „Wann ist ein Museum wirklich ein Museum?“, „Reicht es schon, eine Sammlung in einen Raum zu stellen und darauf zu hoffen, dass mit einem Rundgang alles geklärt ist und der Besucher auch wirklich einen Erkenntnisgewinn davon trägt? Ist das, was gezeigt wird, wirklich so einzigartig und berechtigt nationales Erbe?“ Im Auge der passionierten Macher im



Florin Balaban gibt zu: Es wäre besser gewesen, einen langfristigen Businessplan für das Museum aufzustellen. (FOTO: GERRY HUBERTY)

Hintergrund haben die Erinnerungen an historische Zeitenwenden, Künstler und Kunstepochen, frühere Handwerks- und Industriezweige, an Traditionen in der Landwirtschaft, an Krieg und den Widerstand gegen die unliebsamen Besatzer und ihre Bedeutung für die Luxemburger Gesellschaft sehr wohl Relevanz. Und das sicher zum großen Teil mit Recht. Dennoch gibt es auch Verwerfungen: Persönliches Bauchpinseln von nostalgischen Zirkeln und Personen, Vorsteher oder Betreiber eines „Museums“ zu sein und historisch-aufklärerische Kosmetik am eigenen Image zu treiben.

Gegen diesen Trend kämpft Frank Wilhelm, emeritierter Professor der Uni Luxemburg. Er arbeitet seit Jahren im Vorstand des wohl traditionsreichsten kleinen Museums in der Region: dem „Musée Victor Hugo“. Der Literaturwissenschaftler weist auf die Tragweite hin, die ein über Jahrzehnte mit viel Aufwand geführtes Kleinod der Museumslandschaft bieten kann: „Wir sind zum Beispiel mit den anderen Victor Hugo-Museen international

eng verbunden. Unsere Expertise ist gefragt, wir werden zu unseren Dokumenten immer wieder angefragt, halten Vorträge im Ausland und wir sorgen auch dafür, dass die Sammlung nicht verstaubt, sondern in die Diskussion gestellt wird. Und das muss man schon unterscheiden von Museen, in denen nach der ersten Generation von Passionierten nichts mehr passiert.“

Ministerium: Dialog unter den Verantwortlichen stärken

Die Strukturen hinter den Ausstellungen, Sammlungen und Workshops sind sehr unterschiedlich. Ob Privatiers wie Léon Nilles, der mit zwei an sein Unternehmen angeschlossenen historischen Erinnerungszentren in Asselborn historische Arbeit leistet oder große Gesellschaften wie die Post oder die Spuerkeess, ganz abgesehen von den zahlreichen Vereinen mit historischem Interesse: Jeder versucht es auf seine Weise – und das schafft Differenzen und Konflikte in der Förderungspolitik. Auch wenn es Museen gibt, die generell auf Beihilfen verzichten, gilt kurz gefasst:

Wem es gelingt, sich so professionell aufzustellen, dass er politisch in die Gemeinden und staatlichen Institutionen vernetzt ist, erhält auch größere Förderungen – ob von Gemeinden oder verschiedensten Ministerien, Tourismusförderungen oder anderen Töpfen. Das Spektrum reicht von Hilfen im Betrieb wie zum Beispiel die Übernahme von Heiz- und Stromkostenkomplettfinanzierungen über Renovierungen und Veranstaltungen.

Grundsätzlich ist die Bezeichnung „Museum“ nicht geschützt. „Es herrscht einfach Klärungsbedarf: Wer die Sammlung besitzt, wer für die Aktualisierungen, langfristigen Perspektiven und wissenschaftliche Aufarbeitung sorgt und wer wie gefördert wird, muss auf den Prüfstand kommen, wenn Museen finanzielle Forderungen stellen. In Frankreich hat man zum Beispiel klar aufgeräumt“, sagt Jo Kox, Verwaltungschef des „Casino Luxembourg – Forum d'art contemporain“, der als Verantwortlicher bei der Vereinigung „d'Etat Muséeën“ unter anderem die in jedem Frühjahr landesweit stattfindende Großveranstaltung „L'invitation aux musées“ organisiert. „Dort wurde das Label ‚Musée de France‘ eingeführt und so auch definiert, welche Standards eingehalten werden müssen. Das war sicher hart, hat aber die Qualität verbessert.“

Das Luxemburger Kulturministerium verfährt nach eigener Auskunft allerdings längst nicht mehr nach dem Gießkannenprinzip. Kriterien gäbe es bei der Bewilligung von finanziellen Hilfen. Insbesondere werde darauf geachtet, dass der Studien- und Bildungsauftrag gewahrt werde. Seit 2008 setze Ministerin Octavie Modert aber neben den jeweils auf Antrag gestellten Subsidien auf die Förderung des freiwilligen Dialogs unter den Museumsbetreibern. „Mit der Forum Museum.lu haben wir in den letzten Jahren viel erreicht. Da wo es an Marketing, der Sichtbarkeit oder an professioneller Beratung fehlte, haben wir mit dem Zusammenschluss Perspektive und letztlich auch die Bestätigung in den

Linktipps

Wer wissen möchte, wie er zu einem der über 70 Luxemburger Museen findet, kann ab sofort unter www.wort.lu in einer übersichtlichen Karte alle Standorte im Land per Mausclick aufrufen. Mit den Ortsangaben sind auch die Websites der einzelnen Kulturhäuser angegeben. Einige Museen stellen ihre aktuellen Programme auch auf www.mywort.lu online. Datengrundlage für die Gesamtkarte auf www.wort.lu sind die großen Portale, die immer wieder vor einem geplanten Museumsbesuch neueste Informationen liefern: Dazu zählen die Plattformen der Großregion www.plurio.net und www.grrrrr.eu, aber auch die eher auf Luxemburg zugeschnittenen Portale www.culture.lu und die Websites der Tourismusbehörden wie dem Office national du tourisme unter www.visitluxembourg.com. Rein auf die Luxemburger Museumslandschaft ist www.museum.lu zugeschnitten. Dort finden sich Detailinfos zu jedem Haus. (dco)



Schnittige Wagen als nationales Erbe im Diekircher Automobilmuseum.

(FOTO: NICO MULLER)



Ob alte Techniken oder längst vergangene Epochen: Die Luxemburger Museen setzen verschiedenste Akzente. Eine komplette Karte der über 70 Institutionen finden Sie ab sofort unter www.wort.lu.

Besuchern erhalten", so die Ministerin.

Wer hinter die Kulissen schaut, bemerkt allerdings Kritik. Einigen Betreibern ist das Forum zu lose und offen, andere sehen keinen Mehrwert in einem Dialog und kämpfen lieber für sich selbst als

sich in Debatten um die besten Wege in der Luxemburger Museumslandschaft einzumischen – auch im Vertrauen darauf, dass sie in der eigenen Förderung durch andere gar nicht vom Kulturministerium abhängen, sondern andere Partner haben. Immerhin 20 000 Euro in-

vestiert das Kulturministerium in Museum.lu jedes Jahr. Sichtbar ist davon insbesondere die Internetseite unter www.museum.lu. Es würden aber auch die gemeinsamen Aktivitäten über die „Centres d'animation culturelle régionale“ dank dieser Gelder finanziert.

EDITORIAL

La relève



«Chaque jour, de nouvelles initiatives culturelles voient le jour».

MARIE-LAURE ROLLAND

Il y a les uns et les autres sur la scène culturelle. D'un côté, les institutions phares sur lesquelles défilent les grands noms de la scène artistique mondiale. On pense bien sûr à la Philharmonie, à la Rockhal ou au Grand Théâtre de la ville de Luxembourg dont les programmations pour la saison 2013-2014 souffrent sans rougir de la comparaison avec ce qui se fait de mieux dans les autres capitales européennes. Et puis, il y a les autres. Ces petites associations qui tant bien que mal luttent pour faire entendre leur voix dans le paysage culturel national. Vont-elles pouvoir survivre aux défis actuels? La question est loin d'être réglée. Et elle est loin d'être négligeable.

Il n'est pas inutile de rappeler que les associations culturelles au sens large – allant des groupes folkloriques aux organisateurs de concerts classiques – représentent la part la plus importante du tissu associatif au Luxembourg. Une étude du CEPS/Instead publiée en 2012 révélait ainsi qu'elles arrivent en tête du monde associatif que ce soit par leur nombre, les personnes impliquées et le public visé. Ce sont elles qui maintiennent à flot bon nombre de musées dans le pays (comme le souligne notre Fokus de ce jour), qui se mobilisent pour sauver des monuments en péril, qui permettent de découvrir d'autres cultures et traditions, qui amènent la culture jusqu'aux coins les plus reculés du pays.

Tout cela n'existerait pas sans la mobilisation de bénévoles qui s'engagent sans compter «pour la bonne cause». Seules 27 % des associations culturelles disposent de salariés. Il faut dire que leurs ressources financières sont limitées et leurs situations généralement précaires. Rares sont celles qui bénéficient de conventions avec l'Etat ou avec leur commune. En outre, elles n'entrent pas forcément dans le cadre requis par le Fonds culturel

national (Focuna) pour bénéficier de ses subsides; la réforme de celui-ci va au demeurant augmenter une charge administrative déjà lourde. Enfin, elles n'ont généralement pas les moyens ou le temps de développer une stratégie qui permettrait de démarcher des sponsors ou mécènes (qui se font d'ailleurs de plus en plus rares en période de crise). Ce sont donc essentiellement les cotisations des membres et les recettes d'activité qui leur permettent de survivre.

La fragilité financière de ces associations est l'un des problèmes récurrents auxquels elles sont confrontées. Mais il n'est pas le seul. Quand on observe les causes de l'arrêt d'activité de certaines associations culturelles (on pense aux Jeunesses musicales notamment), il y a souvent un problème de renouvellement des équipes. Les artisans de la première heure ne voient pas les années passer. Quand ils réalisent le problème, il est trop tard.

Dans ces conditions, on peut se demander comment ce secteur associatif va évoluer à l'avenir. On entend ici et là qu'il y a trop d'offre culturelle dans le pays et que le public n'est pas extensible. Pourtant, il semble que ce soit davantage certaines institutions qui en souffrent, plutôt que les initiatives privées. Si rationalisation il y a, on peut donc penser qu'elle se situera plutôt du côté de l'offre publique. Car chaque jour, un peu partout dans le pays, de nouvelles initiatives voient le jour pour soutenir tel ou tel projet. Lesquelles viennent prendre la relève de ceux qui ont jeté le gant. Savoir se réinventer, c'est un bon signe de vitalité.

■ marie-laure.rolland@wort.lu

DER KOMMENTAR

Manning, Snowden et Pandore

Le «Web» est en passe de devenir, déjà, une forme de mythologie, avec ses vertus, ses prodiges, ses héros heureux ou sacrifiés. Parmi ceux-ci figurent ces jours-ci Edward Snowden et Bradley Manning. Snowden, Hercule dans les écuries d'Augias du gouvernement américain, est adulé pour avoir dévoilé le système de surveillance PRISM. L'Amérique le considère comme un traître; ses admirateurs le considèrent comme un dieu Pandore de la vérité. Manning, lui, a montré ce que le commun des mortels ne devait voir: un hélicoptère US bombardant des civils en Afghanistan. L'Amérique, encore elle, le considère comme un renégat; ses adulateurs le tiennent pour une sorte de Pluton trônant lui aussi dans le champ de la vérité. Faut-il adhérer

à cette mythologie et à ce martyrologue? Applaudir Bradley Manning est de bon ton, certes, mais de courte vue. Ce qu'il faut voir et admettre, si l'on veut avoir la vue longue, c'est que la guerre jamais n'est propre, et que l'on ne peut à la fois prôner l'intervention militaire et hurler au scandale quand celle-ci engendre d'inévitables «dommages collatéraux». Et ce qu'il faut voir et admettre aussi, c'est qu'il n'y a pas d'interventions militaires sans armées, et pas d'armées sans secrets. La démocratie véritable suppose que l'on accepte ses zones d'ombre, et ceux qui en toute chose prétendent apporter la pleine lumière évoluent, en réalité, en cet extrême de la démocratie où celle-ci peut se retourner en dictature de la transparence. GASTON CARRE

DREI FRAGEN AN

Monika Jakobs leitet seit 2003 den Kulturhuf in Grevenmacher zu dem ebenfalls das Drucker- und Spielkartenmuseum gehören. Letztere sind, wie alle regionalen Museen, in einem Netzwerk vereint – eine öffentliche Vereinigung besagter Museen gibt es derzeit noch nicht.

1 2012 verzeichnete das Drucker- und Spielkartenmuseum 1 759 Besucher. Für Sie eher eine er- oder eine entmutigende Zahl?

Die 1 759 Besucher beziehen sich nur auf die Besucher der Ausstellungen, enthalten aber nicht die Besucher des pädagogischen Programms, welches im Rahmen des Museums angeboten wird. Hier kommen noch mal 2 127 Besucher hinzu. Grundsätzlich möchten wir natürlich noch mehr Besucher in den Ausstel-

lungen, hierzu liegen auch schon Ideen vor. Ermutigend!

2 Mit welchen spezifischen Problemen haben kleine, regionale Museen eigentlich besonderen zu kämpfen?

Mit Vorurteilen. Wir erleben oft, dass die Besucher überrascht sind, wenn sie erst mal vor Ort sind. Der Erwartung eines verstaubten regionalen Museums steht ein modernes Gebäude, barrierefrei, mit inhaltlichem

Programm entgegen. Ein anderes Problem ist der Personalmangel für die Kernaufgaben eines Museums. Die Öffentlichkeit bewertet ein Museum oft nur noch nach den organisierten Events und nicht nach dem Inhalt.

3 Wie könnte hier am Wirkungs- vollsten Abhilfe geschaffen werden und wem würde diese Rolle obliegen: dem Staat, den Gemeinden, privaten Betreibern ...?

Das hängt von der Struktur ab. Wer sichert die laufenden Kosten? Wer ist Eigentümer des Gebäudes? Wer bezahlt das Personal? In unserem Fall ist es eine glückliche Mischung aus Konventionen mit Kulturministerium, Gemeinde Grevenmacher und aus eigenen Einnahmen.

■ Interview: Vesna Andonovic